

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 2 (1934)
Heft: 3

Artikel: Mara
Autor: Angel, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite unserer Frauen!

Freundschaft.

Kein Frühling weiß so traut und hold zu klingen,
Als wenn an's Herz der Freundin Worte dringen.
So tönt kein Lied in kummervollen Stunden,
Als wenn die Freundin s'rechte Wort gefunden!

MARA.

Von Cl. Angel

Der Herbst hielt seinen Einzug, und als die welken Blätter fielen, machten Mara Heinau und ich die ersten Wanderungen. Ganz allmählich kamen wir uns näher, scheu und zaghaft berührten wir die Ereignisse, Enttäuschungen und geheimen Wünsche unseres eigenen Lebens.

Augenblicke kamen, wo wir schweigsam unter hohen, dunklen Tannen saßen und mit stillen Augen in den roten Schein der sinkenden Sonne blickten. Und wenn wir müde waren vom langen Schauen und all die Schönheiten der Natur in uns aufgenommen hatten, dann nahmen wir uns bei den Händen wie zwei alte Kameraden. Aber kein Wort von Liebe kam über unsere Lippen, nur in unseren Augen brannte eine heimliche Frage, die wir nicht auszusprechen wagten.

Wochen verstrichen, unsere junge Kameradschaft wurde immer inniger und als ich eines Abends bei Mara Heinau eingeladen war, da faßte ich den Entschluß, nun endlich jene Frage an sie zu richten, die uns beide seit Wochen beschäftigte.

Mara empfing mich mit dem entzückendsten Lächeln, das ich je an ihr gesehen hatte und dankte mir freudestrahlend für den mitgebrachten Veilchenstrauß. Sie trug ein zart-rosafarbenes Crepe-de-chine-Kleid mit schwarzem Umhang aus kostbaren Brüssler Spitzen. Dann saßen wir uns gegenüber, laut und stürmisch klopfte mein Herz. So nahe war sie mir, so rot leuchtete ihr Mund, wie eine süße, verbotene Frucht.

Wir sprachen wenig, etwas von Melancholie und leichter Schwermut lag über den Zügen Maras. Noch nie hatte ich sie so schön gesehen, so weich, wie an diesem Abend.

„Wie eigenartig, daß sie mir gerade Veilchen bringen!“ begann Mara mit unendlich weicher Stimme.

Ich sah sie fragend an.

„Es sind nicht nur meine Lieblingsblumen, sie sind auch augenblicklich der wichtigste Moment meiner kommenden großen Rolle.“

„Darf ich fragen, welches das nächste Schauspiel ist, indem man sie bewundern darf?“

„Gerne will ich Ihnen davon erzählen, Fräulein Nora. Kennen Sie „Die Gefangene“ von Bourdet? Noch nie bin ich mit solcher Freude an das Studium einer Rolle herangegangen, wie an diese. Kennen Sie das Stück?“

„Nein!“ entgegnete ich.

„Dann will ich Ihnen in Kürze den Inhalt desselben schildern:

Eine jung verheiratete Frau lernte in einer Gesellschaft eine Dame kennen, zu der sie sich in einer ihr selbst unerklärlichen Weise hingezogen fühlte. Täglich schickte diese Frau als Gruß ihr einen Veilchenstrauß. Es zieht sie so unendlich stark zu dieser Frau, daß sie, trotzdem sie bestrebt ist, diesen Verabredungen, auszuweichen, von innerer Gewalt getrieben, doch zu jedem Rendez-vous geht. Sie lebt in einer ständigen nervösen Hast an der Seite ihres Mannes dahin, welcher ihr Wesen mit banger Sorge beobachtet und keine Erklärung dafür findet. Trotz der ungeheuren Seelenkämpfe, die sie durchmacht, denn sie schätzt ihren Mann als Menschen sehr und möchte ihre Ehe erhalten, ist der leibliche Trieb stärker in ihr, und eines Tages verläßt sie ihren Mann für immer, um sich mit jener Frau zu vereinen.

Es ist eine Tendenz-Komödie, welche im ideellsten, reinsten und herrlichen Sinne den Zuschauer einen Einblick in das Wesen der Frauenliebe gibt.

„Zu diesen Frauen — gehöre auch ich!“ — schloß Mara ihre Erzählung.

Einige Minuten herrschte tiefes Schweigen zwischen uns, das auch ich nicht zu unterbrechen wagte, da das Vorhergehörte immer noch in mir nachklang.

Mara erhob sich und beugte für wenige Sekunden ihren Kopf zu der Kristallvase nieder, in welche sie die Veilchen gestellt hatte, gleichsam ihren Duft ein-saugend. Langsam erhob sie ihr Haupt und sah mich an.

„Nora, nun wissen Sie, wer ich bin, nun kennen Sie mich ganz! Können wir trotzdem noch Freunde bleiben?“

Da überwältigte mich das Gefühl, das ich so lange schon für diese Frau im Herzen trug. Aufspringend streckte ich ihr meine Hände entgegen, in welche sie die ihren legte und bebend kam es von meinen Lippen:

„Jetzt erst sind wir es, Mara!“

In diesem Augenblick meldete das Stubenmädchen daß serviert sei. An einem geschmackvoll gedeckten Tisch ließen wir uns nieder.

„Und nun, Nora, das erste Glas auf unsere Freundschaft, auf unsere Liebe!“

Ein glockenreiner Ton schwang beim Anstoßen unserer Gläser durch den Raum und der erste Kuß besiegelte unseren Bund. —

Wenige Wochen später fand die Premiere „Die Gefangene“ statt. Sehr erstaunt war ich, als ich am Nachmittag dieses Tages Maras telephonischen Aufruf erhielt, ich möchte sie nach Schluß der Premiere in ihrer Wohnung erwarten. Und ich war sehr pünktlich. Kaum hatte mir Maras Stubenmädchen die Garderobe abgenommen, da trat auch schon sie selbst hinter mir ins Vestibül.

„Mara, ich gratuliere zu Deinem großen Erfolg“, kam es freudig über meine Lippen, dabei überreichte ich ihr die schönsten dunkelroten Rosen, die aufzutreiben waren.

(Fortsetzung folgt)